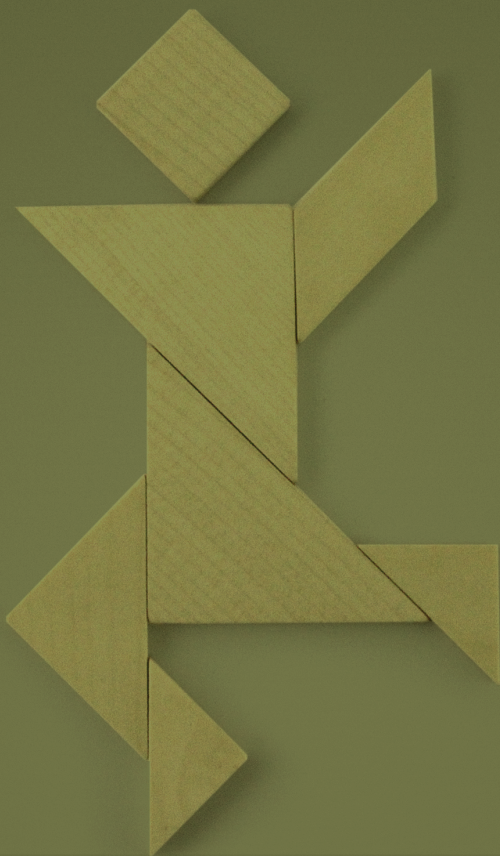




wahrnehmung.ch

# Im Portrait: Dr. Félicie Affolter



**«WENN ICH DAS ZEUG DAZU GEHABT HÄTTE, WÄRE ICH FRAUENRECHTLERIN GEWORDEN.»**

**IHRE ARBEIT UND IHRE STUDIEN MIT HÖR- UND SPRACHGESCHÄDIGTEN KINDERN SENSIBILISIERTE SIE ZUNEHMEND MIT DEM BEREICH WAHRNEHMUNG UND DEREN BEDEUTUNG FÜR DIE ENTWICKLUNG DES KINDES.**

**SIE GRÜNDETE DAS «ZENTRUM FÜR WAHRNEHMUNGSSTÖRUNGEN» (HEUTE STIFTUNG WAHRNEHMUNG.CH) IN ST.GALLEN UND DIE «SCHULE FÜR KINDER MIT WAHRNEHMUNGSSTÖRUNGEN».**

**EIN LEBEN FÜR DIE WAHRNEHMUNG: DR. FÉLICIE AFFOLTER SEQUENZEN AUS IHREM WERDEGANG, IHRER FORSCHUNGSARBEIT UND IHREM ALLTAG.**

Wenn man von Wahrnehmung spricht – und von Wahrnehmungsproblematik oder auch von «Wahrnehmungsstörungen», dann verknüpft man diese Begriffe ganz automatisch mit einem Namen: Dr. Félicie Affolter.

Wer ist diese Frau, von der alle mit grossem Respekt, ja zum Teil sogar mit Ehrfurcht reden? Die von den einen als «positiv» und «dynamisch» und von anderen als «schwierig» und «unnahbar» empfunden wird?

Wir machen die Probe aufs Exempel und uns auf nach Disentis/Mustér, weit hinten in der Surselva, dem Bündner Oberland. Allein schon die Fahrt ist eine Reise wert. Der Zug fährt durch eine Kulisse, wie sie nur die Natur kreieren kann: die Rinalta – ein Spektakel aus Bergen und Felsen und Steinen und Geröll, aber auch Wäldern oder zumindest einzelnen Bäumen und Büschen, durch das sich einerseits der Rhein zwängt und andererseits die Geleise der Rhätischen Bahn.

Gewissermassen schwierig wird es dann tatsächlich – bei der Orientierung. Zwar verkündet unten am Bahnhof ein Werbeplakat «Der Weg nach oben» und macht damit auf das Kloster Disentis und sein Gymnasium aufmerksam. Doch die Wohnadresse von Dr. Félicie Affolter liegt abseits und leicht versteckt. Sowohl am Briefkasten als auch an der Haustüre vermissen wir ein Namensschild, und selbst die Klingel suchen wir vergebens. Also ergreifen wir den Eisenring und schlagen damit beherzt gegen die Türe. Sie wird augenblicklich geöffnet.

In Empfang nehmen uns drei neugierige, erwartungsfreudige Augenpaare, die – wie wir später erfahren – drei Generationen repräsentieren: Dr. Félicie Affolter, Michele Affolter (einer ihrer Neffen) und Mario (dessen Sohn).

Félicie Affolter wirkt auf mich alles andere als unnahbar – ganz im Gegenteil. Wir werden sehr herzlich begrüsst, und alsbald sitzen wir bei einer Temperatur von gefühlten 14 Grad auf dem Balkon – vis-à-vis der Hausherrin, die zu unserer Überraschung in einem kurzärmeligen Baumwollleibchen Platz nimmt, während wir Unterländer froh um unsere Windjacken sind.

Wie üblich will ich meine Gesprächspartnerin bei der persönlichen Begegnung kennenlernen und ergründen. Ich «google» sie also weder vorher noch nachher. Und ich notiere mir auch nicht die Fragen, die ich stellen will.

Ebenfalls wie üblich erkundige ich mich als allererstes nach dem Geburtsdatum, um davon ausgehend der weiteren Chronologie zu folgen. Tonaufnahmen mache ich keine, weil dies der Gesprächsbereitschaft abträglich ist. Und die Gesprächszeit limitiere ich im Voraus auf maximal 90 Minuten.

Wie erwartet ist diesmal alles ein wenig anders. Das Gespräch dauert zwei volle Stunden – und doch reicht diese Zeit bei weitem nicht aus, um «das ganze Leben» in Erfahrung zu bringen. Dazu müssten wir Félicie Affolter eine ganze Reihe von Besuchen abstatten – und ein Buch über sie schreiben.

Immer wieder sagt Félicie Affolter: «Das wäre auch so eine Geschichte.» Oder: «Das wäre eine lange Geschichte.»

Wir lauschen gerne Geschichten, und wenn Sie gerne Geschichten lesen, dann erfahren Sie im Folgenden eine um die andere.

## **DIE GESCHICHTE VON DER GALLUS-APOTHEKE.**

Die Mutter von Félicie Affolter war eine richtige St. Gallerin – hier aufgewachsen. Der Vater war Apotheker. Ihm gehörte die Gallus-Apotheke am Oberen Graben 22 – «die steht immer noch».

## **DIE GESCHICHTE VOM MÄDCHEN, DAS EIN JAHR FRÜHER ZUR SCHULE GING ALS ALLE ANDEREN.**

Félicie Affolter wurde in St. Gallen geboren – zuhause, wie das üblich war («damals sind die Mütter nicht einfach alle in das Spital gegangen»). Was damals genauso üblich war: der Schuleintritt mit sieben Jahren – nachdem man sich im Alter von sechs Jahren in der Schule vorgestellt hatte. Félicie Affolter hatte einen um zwei Jahre älteren Bruder. Dieser war mit dem Sohn des Schulvorstehers befreundet. «Wenn dann meine Schwester kommt, soll dein Vater sie in die Schule aufnehmen», wies der Bruder den Freund an – «wohl damit er den Schulweg nicht allein gehen muss». Der Schulvorsteher begrüsste Félicie Affolter mit den Worten: «Das ist also das

Mädchen, dessen Bruder will, dass sie mit sechs Jahren in die Schule geht.» Die Folge davon: Félicie Affolter war stets die Jüngste. «Allemaal», erinnert sich Félicie Affolter, «muss ich eine gute Schülerin gewesen sein», wobei sie anmerkt: «Ich selber habe das nicht gemerkt.» Nach der Primarschule besuchte Félicie Affolter die «Flade», die katholische Sekundarschule, die in St. Gallen denselben Kultstatus genießt wie die Bratwurst und die Olma.

### **DIE GESCHICHTE VOM LEHRERSEMINAR IN RORSCHACH.**

«Wir waren eine ganz kleine Klasse – nur 12 Schülerinnen und Schüler.» Der Grund: «Als wir ins Semi kamen, hatten sie wieder einmal einen Lehrerüberfluss. Als ich aus dem Semi kam, hatten sie wieder einmal einen Lehrermangel. Ich weiss nicht, wer die Statistiken damals geführt hat.»

### **DIE GESCHICHTE VOM LAUF DER DINGE.**

«Ich habe die Dinge gewöhnlich an mich herankommen lassen – und nicht im Voraus gewusst, was passieren wird.» Im Rahmen ihrer Semi-Ausbildung ging Félicie Affolter auf Schulbesuche – und u.a. nach St. Gallen an die Gehörlosenschule. «Die gehörlosen Kinder und wie man versucht hat, ihnen Sprache beizubringen, das hat mir ungemein Eindruck gemacht.» Das Fazit nach diesem Besuch: «Das ist ja eine spannende Aufgabe.» So spannend, dass sich Félicie Affolter für eine Stelle an der Gehörlosenschule interessierte. Sie wandte sich an «den Direktor Ammann» und erhielt den Bescheid, dass keine Stelle frei sei.

### **DIE GESCHICHTE VON DER «TAUBSTUMMENANSTALT».**

Die Behindertenschulen, klärt uns Félicie Affolter auf, wurden in der Zeit der Aufklärung gegründet. Die Gehörlosenschulen trugen in ihren Anfängen die Bezeichnung «Taubstummenanstalt». Félicie Affolter vermag sich darüber heute noch ordentlich zu echauffieren: «Nur schon das Wort Anstalt – und dann noch taub und stumm.»

### **DIE GESCHICHTE, WARUM FÉLICIE AFFOLTER IN GENÈVE BEI JEAN PIAGET STUDIERT. UND WAS DAS MIT GLEICHBERECHTIGUNG ZU TUN HAT.**

Zum Glück gab es an der Gehörlosenschule St. Gallen keine freie Stelle (siehe oben). Denn das führte dazu, dass Félicie Affolter mit der Tochter des früheren Lehrerseminardirektors ins Gespräch kam: Bärbel Inhelder. Bärbel Inhelder hatte bei Jean Piaget in Genf studiert und war seine Assistentin. Sie gab Félicie Affolter den Rat, ebenfalls zu studieren – ebenfalls in Genf bei Jean Piaget. «So kam ich nach Genf und habe angefangen, Entwicklungspsychologie zu studieren. Das war 1946/47.» Studentinnen waren zu jener Zeit an den Universitäten sozusagen species rara. Félicie Affolter sagt in diesem

Kontext: «Ich bin in meinem Leben oft an Mauern geraten.» Zerbrochen ist sie daran nicht. Und für einen Moment blitzt ihre unentwegte Kampfbereitschaft auf: «Wenn ich das Zeug dazu gehabt hätte, wäre ich Frauenrechtlerin geworden.» Bärbel Inhelder wiederum schrieb ihre Lizentiatsarbeit über den schulpsychologischen Dienst und gründete den Schulpsychologischen Dienst in St. Gallen. Auf dessen Homepage kommt diese Pionierleistung aktuell in einem dünnen Satzli und namenlos zum Ausdruck: «1939 – Gründung des Schulpsychologischen Dienstes (SPD) im Kanton St. Gallen mit einer Schulpsychologin.» Félicie Affolter sollte die Frauenrechtlerin in ihr vielleicht doch noch einmal kitzeln.

## **DIE GESCHICHTE, WIE FÉLICIE AFFOLTER NACH ST. GALLEN ZURÜCKKAM – UM NACH HEIDELBERG ZU GEHEN.**

Nach einem Jahr «Genf» wurde an der Gehörlosenschule St. Gallen die begehrte Stelle frei. Félicie Affolter hatte in Genf ein «Cérficat» erworben und wurde angestellt und versah die Arbeit während einiger Jahre – bis 1952. Deutschland hatte sich vom Krieg langsam erholt. Es gab eine erste Zusammenkunft von Gehörlosenlehrern, an der auch Direktor Ammann von der Gehörlosenschule St. Gallen als Vertreter der Schweiz teilnahm. Er brachte frohe Kunde zurück: Die Deutschen würden wieder einen Lehrgang für Lehrer von Gehörlosenschulen durchführen, und sie würden auch Schweizer aufnehmen. So wie es vor dem Krieg der Fall gewesen war. Félicie Affolter wurde hellhörig: «Ich würde (über die Gehörlosenthematik) gerne mehr wissen», sagte sie erst zu sich und dann zu Direktor Ammann. Er gewährte ihr einen Urlaub von zwei Jahren – und Félicie Affolter landete in Heidelberg, wo sie das Diplom als Lehrerin gehörloser und sprachbehinderter Kinder erwarb. Nach ihrer Rückkehr durfte sie in St. Gallen mit gehörlosen Kindern arbeiten, nachdem sie sich zuvor mit sprachgeschädigten Kindern beschäftigt hatte. «Das hat mir Spass gemacht» – und nach einiger Zeit in ihr erneut den Wunsch geweckt, «noch mehr zu wissen». Félicie Affolter setzte ihr vor einigen Jahren abgebrochenes Studium fort: ein Semester in Genf, vier Semester in Heidelberg und anschliessend ein Abschlusssemester in Genf zum Erwerb der «Licence en sciences d'éducation». Jean Piaget hätte es gerne gesehen, wenn sie ihre Studien für ein Doktorat in Genf fortgesetzt hätte. «Ich habe probiert, ob das mit dem Doktorat geht, wenn man gleichzeitig Schule gibt.» Sie musste sich eingestehen, nicht die dafür nötige Ruhe zu haben. Deshalb sprach sie sich nach ein paar Jahren mit Jean Piaget und seiner Assistentin Bärbel Inhelder aus und reichte danach ein Gesuch für ein Postgraduate-Stipendium in Amerika ein.

## DIE GESCHICHTE VOM UNTERSCHIED ZWISCHEN HÜBEN UND DRÜBEN. UND ZWISCHEN WEISS UND SCHWARZ.

Félicie Affolter ist von ihrem Studium in Amerika so begeistert, als ob sie ihre Zeit an der Universität von Minnesota gerade erst beendet hätte. Sie lobt die Studienbegleitung, die man in den USA genießt. «Das war ganz phantastisch. Man hat einen Advisor für das Hauptfach – und sogar einen Advisor für das Nebenfach.» Félicie Affolter bekam von ihrem Advisor den Auftrag, die Bildung von Gehörlosen in Amerika mit der Schulbildung von Gehörlosen in Europa zu vergleichen. Das führte dazu, «dass ich in ganz Amerika herumreisen konnte». Ihre Erinnerung ist hellwach. Sie erzählt, wie sie im Sommer im «Greyhound»-Bus im Osten startete, wie sie im Herbst in den Westen fuhr und der Küste entlang nach Süden. Insgesamt drei Monate. «Ich weiss es noch wie gestern», sagt sie. Die Nacht, in der sie die Grenze von Santa Fe nach Texas überquerte. Die Bushaltestation, die wie fast ausschliesslich üblich in einem Slumquartier lag. Die Schlaftrunkenheit, mit der sie aus dem Bus «herausgewackelt» ist. Und die Inschrift an den Toiletten- und Restauranttüren, die ihr in die Augen stach: «For white women only.» Es war die Zeit der Segregation. Als die Schwarzen nur im hinteren Teil des Busses sitzen durften. Und als der Professor der Studentin aus



der Schweiz weismachen wollte, dass sie bei den Schwarzen nichts lernen würde. Das war 1960.

## **DIE GESCHICHTE VOM PROFESSOR, DER EINE FALSCHER DIAGNOSE STELLTE.**

Während eines Semesters war Félicie Affolter für die Gehörlosenbetreuung – genauer gesagt für die gehörlosen Kinder des Vorschulalters – verantwortlich.

Unter ihnen: ein Bub, der von den Studenten unter Aufsicht des oben genannten Professors diagnostiziert worden war.

Deren Feststellung: Der Bub hat keine periphere Hörschädigung, sondern «etwas funktioniert zentral (Gehirn) im Kind nicht».

Ihre Konklusion: Der Bub benötigt kein Hörgerät.

In Félicie Affolter begann es zu rebellieren: «Ich habe den Buben selber geprüft und stellte bald fest, dass die Diagnose nicht stimmte. Der Bub hatte einen Hörrest. Er konnte sehr laute tiefe Töne hören, und hörte so Betonungsmuster. Die Sprechlaute selber konnte er nicht hören und somit konnte er auch nicht reden lernen. Er hätte also doch ein Hörgerät nötig gehabt.»

Félicie Affolter war im Dilemma: Auf der einen Seite der Bub, der eine falsche Diagnose erhalten hatte. Auf der anderen Seite ihr Professor, der für die falsche Diagnose die Verantwortung trug. Das alles unter der Prämisse, dass bei diesem Professor bereits schon einige durchgefallen waren.

Der Professor sass in ihrem Doktorkomitee. Genau das war die Rettung: Félicie Affolter kam darauf, dass im Doktorkomitee ein Professor zu viel war. Sie ging zu ihrem Advisor und versuchte ihn dazu zu bewegen, den Professor – diesen Professor – aus dem Komitee zu eliminieren. «Der Advisor sah mich <g'spässig> an und sagte, er wolle sehen, was sich machen lasse.» Félicie Affolter erhöhte den Druck: «Ich muss Ihren Entscheid bald wissen – wegen dem Buben, der ein Hörgerät benötigt.»

Einen Tag später verschwand der Professor und tauchte nie mehr auf. Ausser bei einer Recherche, die Félicie Affolter viele Jahre später zusammen mit einer Freundin im Internet betrieb. Ergebnis: Der Professor war an einigen Universitäten gewesen und musste immer weg. «Ein Typ, der mit dem Gesetz nicht immer gut gefahren ist.»

## **DIE GESCHICHTE VON DER SCHWEIZERIN, DIE NICHT AMERIKANERIN WERDEN WOLLTE.**

Félicie Affolter erlebte in Amerika eine bewegte Zeit. Geschichtlich und persönlich.

Persönlich, indem sie 1964 – nach ihrem Studium – für ein halbes Jahr nach Amerika zurückkehrte, «nur um zu sehen, wie ich das anstelle» – das weitere Studium bzw. das Doktorat.

- 1963 wurde der demokratische Präsident John F. Kennedy ermordet.
- 1964/65 ging Félicie Affolter wieder nach Amerika.
- 1969 wurde der Republikaner Richard Nixon Präsident.

Die Machtübernahme durch die Republikaner «hat das Blatt total gewendet. Professoren, die vorher zu mir gesagt hatten, ich solle bleiben, mussten mir plötzlich mitteilen, dass sie für Ausländer kein Geld mehr hätten.»

Ein Ausweg hätte darin bestanden, dass Félicie Affolter die amerikanische Staatsbürgerschaft annimmt. Doch «ich konnte mich nicht dazu entscheiden, Amerikanerin zu werden».

## **DIE GESCHICHTE VOM CENTER FOR COGNITIVE SCIENCES DER UNIVERSITY OF MINNESOTA.**

Zu Beginn des dritten Amerikaaufenthaltes von Félicie Affolter war das «Center for Human Learning» – später umbenannt in «Center for Cognitive Sciences – in voller Tätigkeit. Dessen Ziel: Menschen zusammenbringen, die sich mit dem Problem des menschlichen Lernens beschäftigen.

1970 machte Félicie Affolter eine erste Eingabe an den Schweizerischen Nationalfonds. Mit dessen Unterstützung konnte sie 10 Jahre lang – bis 1980 – Forschung betreiben.

Félicie Affolter wurde von 1980 an zu einer Art Pendlerin: «Seit 1980 bin ich jedes Jahr zurück nach Minnesota und hatte dort einen prächtigen Kreis von Professoren.» Der erste Aufenthalt dauerte neun Monate. Danach weilte sie jeden Frühling drei Monate «drüben».

Jeden Frühling?

Ja - Félicie Affolter war auch im Frühling 2014 in Minnesota, seit 1981 jeweils begleitet von Walter Bischofberger.

«Ist das nicht streng für Sie?» Félicie Affolter lacht. «In Amerika ist alles anders als hier.» Und: «Wir wollen weg, damit wir unsere Ruhe haben und damit wir Zeit zum Schreiben haben.»

Die Ruhe wird von Mal zu Mal grösser. Drei Professoren, mit denen Félicie Affolter zusammenarbeitete, sind tot. «Wir haben nicht mehr viele Leute, mit denen wir diskutieren können. Meine Generation ist am Aussterben.»

## **DIE GESCHICHTE VON FORSCHUNG UND ANWENDUNG.**

Forschung und Anwendung gehen bei uns Hand in Hand. Ganz anders in Amerika: Forschung und Anwendung sind zwei verschiedene Paar Schuhe. «Wie wir das machen, das gibt es in Amerika gar nicht. Eine meiner Professorinnen sagte immer: Die, die Anwendung machen, sind der Forschung zehn Jahre hintendrein.»

## **DIE GESCHICHTE VOM AMERIKANISCHEN ZEITGEFÜHL.**

«Amerika ist ungeheuer kurzlebig», sagt Félicie Affolter. Und erzählt zur Illustration das Beispiel einer Reha-Klinik in



Kalifornien, wo sie einige Jahre lang regelmässig Kurse gab. «Eines Tages kam uns zu Ohr, dass sie schliessen müsse.»

## **DIE GESCHICHTE VON DER FINANZKRISE.**

Seit der Finanzkrise «herrscht in Amerika ein grosser Stress. Die Universitäten haben kaum Geld für Forschung. Wenn sie Forschung betreiben, dann hauptsächlich fürs Militär. Weil man dort Geld holen kann.»

## **DIE GESCHICHTE, WIE FÉLICIE AFFOLTER NACH DISSENTIS/MUSTÉR KAM.**

Hat sich Félicie Affolter auf die alten Tage hin in den oberen Teil des Bündner Oberlandes zurückgezogen? Weit gefehlt.

Disentis stand ihr von Kindsbeinen nah.

Eine längere, sehr familiäre Geschichte: Sie beginnt mit «Ca» – den Anfangsbuchstaben von Familiennamen in der Surselva wie Caminada oder Caduff oder Cabernard. Oder Cathomas.

So hiess ihr Grossvater – Mitte der 80er-Jahre des vorletzten Jahrhunderts geboren und 1914 relativ jung gestorben. Als Kind fiel er beim Geissenhüten von einem Felsen und verletzte sich am Rücken. «Der wird nie ein Bauer», hiess es danach, weshalb er die Klosterschule in Disentis besuchte und Medizin studierte. Sein spezielles Interesse galt der Naturmedizin («heute würde man alternative Medizin sagen») und im Besonderen Pfarrer Kneipp. Doch das ist wieder eine andere Geschichte.

Zur Familie gehörten nicht nur Grossvater und Grossmutter, sondern auch eine Schwester der Grossmutter. Sie heiratete einen Benziger aus Einsiedeln – einen Spross des Benziger-Verlags, der eine Niederlassung in New York gegründet hatte.

Die Frau plagte das Heimweh. Deshalb kam die Familie mit ihren fünf Kindern jeden Sommer in die Schweiz. Mit der Zeit verspürte sie den Drang nach einer festen Bleibe – und der Grossvater kam wieder ins Spiel. Er fand einen geeigneten Bauplatz und so wurde «1904 oder so» ein Haus gebaut, das als «die Villa» heute noch in ganz Disentis ein Begriff ist.

Nach dem Tod der Grosstante übernahmen Cousins von Félicie Affolters Mutter das Haus; Félicie besuchte die Familie im Alter von 18 oder 20 Jahren immer wieder. Weil die Familie mehr und mehr Kinder umfasste, wurde der Platz knapper und knapper. Bis es hiess: «Bau dir doch selber ein Haus!»

## **DIE GESCHICHTE VOM HAUS, DAS AUCH EIN AUTO HÄTTE SEIN KÖNNEN.**

Bevor Félicie Affolter bauen konnte, brauchte sie Geld – für den Bauplatz. Der Lohn, den sie als Lehrerin verdiente, erlaubte ihr keine grossen Sprünge. Ein Auto kaufen oder ein Haus bauen. Das war die Frage.

Félicie Affolter entschied sich für das Haus und baute es 1967.

Ihren Hausbauer lernte sie in der Dorfmetzgerei kennen. Wieder eine besondere Geschichte. Ein Verwandter, der als Bodenleger arbeitete. Félicie Affolter traf ihn 1966/67 zwischen Weihnachten und Neujahr in der Metzgerei. «Wann baust du dein Haus?», fragte er Félicie. Antwort: «Wenn ich den Baumeister habe.» Der Verwandte erzählte von den schönen Häusern, die sein Arbeitgeber – die Schreinerei Tarcisi Maissen in Trun – baue.

Zwei Tage später kam Tarcisi Maissen zu Félicie Affolter – mit zwei dicken Büchern unter dem Arm, die seine Häuser zeigten. Er erzählte, dass er seine Häuser mit Liebe baue und nicht nur Geld verdienen wolle. Félicie Affolter entschied sich sofort für ihn und hat es bis heute nicht bereut.

Die Mutter von Félicie Affolter war über die Baupläne alles andere als begeistert. Doch als das Haus stand, hatte sie so viel Freude, dass sie den grösseren Teil des Jahres in Disentis verbrachte.

## **DIE GESCHICHTE VOM KLOSTER DISENTIS.**

Ein wesentlicher Faktor von Disentis ist das Kloster, das heuer 1400 Jahre Ursprung feiert.

Zu dieser Institution hat Félicie Affolter sozusagen eine familiäre Beziehung. Besser gesagt hatte. Denn Pater Bernhard Bürki, mit dem sie verwandt war, starb vor drei Jahren.

Gerne würde sie die Beziehung zum Kloster weiter pflegen. Doch sie musste beide Knie operieren. Das Laufen macht ihr Mühe, und das Kloster sei nicht für Behinderte gebaut.

## **DIE GESCHICHTE VOM GARTENZAUN.**

Bei der Verabschiedung mache ich der Hausherrin ein Kompliment für ihren Umschwung, der auf der Hangseite aus wunderschönen, alten Fichtenbäumen besteht und rundherum von einem Gartenzaun begrenzt wird. Félicie Affolter fügt eine weitere Geschichte an. Dass sie damals für das Errichten des Zaunes eine spezielle Bewilligung der Gemeinde brauchte.

Eine Bewilligung für einen Zaun? Offensichtlich sieht man mir die Verwunderung an. Félicie Affolter klärt mich auf: «Damals herrschte in der ganzen Gemeinde freier Weidegang – das Vieh konnte grasen, wo es wollte.»

Ich bin noch mehr verwundert. Über die Geschichte. Aber auch ein wenig über den Zeithorizont. «Freier Weidegang»: Das klingt wie zu Urzeiten, als in Disentis das Kloster gegründet wurde. Im Vergleich zu dessen 1400 Jahren Ursprung erscheint auch ein gereifter Mensch geradezu jugendlich. Oder – wie Félicie Affolter – zumindest jung geblieben und «still going strong».